

„Nehmt ihn, Padrone, in's Himmels Namen, und die Felder werden Gold einbringen.“

„Ich will darauf denken, denn es wird Geschicklichkeit erforderlich seyn, um einen solchen Knaben zu fangen,“ sagte Riccabocca. „Mittlerweile zündet in meinem Zimmer ein Licht an und bringt mir aus meinem Schlafgemach — den großen Folioband des Machiavelli.“

Zehntes Kapitel.

Im nächsten Kapitel werde ich dem Leser Squire Hazeldean vorführen im patriarchalischen Prunk — nicht gerade unter dem Feigenbaum, den er gepflanzt hat, wohl aber vor dem Stock, den er wieder herstellen ließ. — Squire Hazeldean und seine Familie auf dem Rasen des Dorfes! Die Leinwand ist bereit und harret nur der Farben.

Im gegenwärtigen Hauptstück muß ich jedoch auf Vorgänge so weit einen Blick zurückwerfen, daß der Leser wisse, es sey ein Mitglied der Familie vorhanden, welches er voraussichtlich, wenn überhaupt je, diesmal nicht auf dem Dorfrasen von Hazeldean treffen wird.

Unser Squire hatte zwei Jahre nach seiner Geburt den Vater verloren. Seine Mutter war sehr schön, desgleichen auch ihr Leibgeding, und nach Ablauf des Trauerjahrs schritt sie zu einer neuen Vermählung. Der Gegenstand ihrer zweiten Wahl war Obrist Egerton.

In jeder englischen Generation, wenigstens seit Karls

des Zweiten lustiger Regierung, gibt es Einige, welche irgend ein eleganter Genius von der Milch der menschlichen Natur abschöpft, um sie als den Rahm der Gesellschaft aufzubewahren. Obrist Egerton gehörte unter diese *terque, quaterque beati* und schwamm abgeschieden auf einem oberen Sims in jener feinen Porzellanschüssel, die nicht zu gewöhnlicher Buttermilch benützt und von fashionablen Personen die große Welt genannt wird. Wie verwunderte man sich nicht zu Pall Mall und wie groß war nicht das Bedauern zu Park-Lane, als sich diese überausgezeichnete Persönlichkeit herabließ, sich zu dem Stand eines Ehemanns zu erniedrigen. Aber Obrist Egerton war nicht ein bloßer bunter Schmetterling, sondern besaß auch jenen vorsorglichen Instinkt, welchen man der Biene zuschreibt. Die Jugend hatte ihn verlassen und in ihrem Flug viel substantielles Eigenthum mit fortgenommen, so daß er jetzt wohl einsah, es nahe mit Riesenschritten eine Zeit, in welcher eine Heimath mit einer Genossin, die zu Unterhaltung derselben beitrage, ein werthvoller Zuwachs sey für seine Gemächlichkeit, während ein gelegentlicher hausbackener Abend am eigenen Herd auch seiner Gesundheit zu statten komme. Um die Mitte einer Saison zu Brighton, wohin er den Prinzen von Wales begleitet hatte, lernte er eine Wittve kennen, die ihm ungeachtet ihrer Trauerkleider doch nicht als ganz untröstlich vorkam. Ihr Aeußeres befriedigte seinen Geschmack und der Betrag ihres Leibgedings seinen Verstand; er wußte es daher einzuleiten, daß er mit ihr bekannt gemacht wurde, und kam nach kurzer Werbung zu einem glücklichen Schluß. Der

verstorbene Mr. Hazeldean hatte die Wahrscheinlichkeit einer zweiten Vermählung von Seiten der jungen Wittve berücksichtigt und für diesen Fall die testamentarische Verfügung getroffen, daß die Vormundschaft über sein Kind von der Mutter auf zwei Squire übergehen sollte, die er zugleich zu Testamentsexecutoren bestellt hatte. Dieser Umstand in Verbindung mit den neuen Fesseln entfremdete Mrs. Hazeldean einigermaßen dem Pfand ihrer früheren Liebe, und als sie dem Obristen Egerton einen Sohn geboren hatte, war es hauptsächlich dieses Kind, dem sie die Summe ihrer mütterlichen Liebe zufließen ließ.

William Hazeldean wurde von seinen Vormündern nach einem großen Provinzial-Gyrium geschickt, wo seit unsürdenklichen Zeiten seine Ahnen stets ihre Bildung geholt hatten. Anfangs verbrachte er seine Ferien bei Mrs. Egerton; da sie aber jetzt entweder in London wohnte oder ihrem Gatten nach Brighton folgte, um daselbst an der Belustigung der vornehmen Welt Theil zu nehmen, so erhielt er die Erlaubniß, die Vacanztage in der alten Halle oder bei einem seiner Vormünder zuzubringen. Mrs. Egerton war nämlich ungemein fein geworden und schämte sich des derben Wesens und der ländlichen Erziehung ihres mehr und mehr heranwachsenden Sohnes, der aus seiner Vorliebe für das Landleben durchaus keinen Hohl machte. Später trat er zu Cambridge in ein kleines College, das im fünfzehnten Jahrhundert von einem Hazeldean mit einem Stipendium begabt worden war, und verließ dasselbe wieder mit dem Antritt seiner Volljährigkeit, ohne einen Grad zu nehmen.

Einige Jahre später heirathete er eine junge Dame, die, wie er selbst, auf dem Lande geboren und erzogen worden war.

Mittlerweile hatte sein Halbbruder Audley Egerton so zu sagen bereits seinen Anfang gemacht in dem beau monde, ehe er noch die Kinderklapper bei Seite geworfen. Herzoginnen hüttschelten ihn auf ihrem Schooße, und er durfte auf den Stöcken von Fürsten und Gesandten im Zimmer herumgaloppiren. Denn Obrist Egerton stand nicht nur in sehr hohen Verbindungen und behauptete die ausgezeichnete Stellung eines Mannes, der unter die *dii majores* der Mode gehörte, sondern hatte auch noch das seltenere Glück, bei allen, die ihn kannten, ungemein populär zu seyn, in einem Grade sogar, daß selbst die feinen Damen, deren Anbeter er früher gewesen, ihm seine Heirath „außer der Klasse“ vergaben und ihn fortwährend so freundschaftlich behandelten, als ob er gar nicht verehlicht sey. Leute, die man gemeiniglich herzlos nannte, wurden es nie müde, den Egertonen Angenehmes zu erweisen.

Als für Audley die Zeit herankam, die Vorbereitungsschule, auf der seine Kindheit unter den stattlichsten kleinen Lilien des Feldes geknospet hatte, zu verlassen und Eton zu beziehen, war schon die Hälfte der fünften und sechsten Klasse zu ungemeiner Höflichkeit gegen den jungen Egerton gewonnen. Der Knabe zeigte früh, daß er das Talent seines Vaters, Popularität zu erwerben, geerbt hatte, und daß er dasselbe mit anderen zu bereichern wußte, welche ihm von dieser Popularität Nutzen in Aussicht stellten. Ohne auf der Schule eine Auszeichnung zu erringen, wußte er es doch

dahin zu bringen, zu Eton sich den wünschenswerthesten Ruf zu erwerben, den ein Knabe erzielen kann — unter seinen Mitschülern nämlich als eine Person zu gelten, die sicherlich einmal etwas leistete, wenn sie zum Manne herangewachsen war. Zu Oxford fuhr er als Collegiat von Christ Church fort, diese hohe Erwartung aufrecht zu erhalten, obschon er keine Preise gewann und nur einen ganz gewöhnlichen Grad errang; ja, das künftige „Etwas“ wurde sogar jetzt bestimmter und man versicherte sich, daß der junge Mann „im Staatsdienst“ einmal etwas leisten werde.

Er befand sich noch auf der Universität, als seine beiden Eltern in einem Zwischenraum von nur einigen Monaten dahin starben. Als Audley Egerton volljährig wurde, trat er sein väterliches Vermögen an, das für sehr groß galt und es auch einmal gewesen war. Allein Obrist Egerton wußte sein Eigenthum nicht in einem Maße zu Rathe zu halten, daß sein Erbe dadurch reich geworden wäre, und von einem Vermögen, das ursprünglich gegen zehntausend Pfund Renten abgeworfen hatte, blieb nach Abzug der Verwerthungen und Pfandschulden nur noch ein jährliches Einkommen von fünfzehnhundert Pfunden übrig.

Gleichwohl galt Audley als reich, und es fiel ihm nicht ein, diese günstige Meinung durch eine unkluge Rundgebung von Sparsamkeit zu zerstreuen. Bei seinem Eintritt in die Londoner Welt flogen die Clubbe auf, ihn zu empfangen, und er erwachte eines Morgens, um zu finden, daß er — nicht gerade berühmt, aber doch in der Mode war. Dieser, Anerkennung verschaffte er dadurch einen gewissen Werth

und Bedeutung, daß er so viel wie möglich mit öffentlichen Männern und politisirenden Damen verkehrte, ein Kunstgriff, durch den es ihm gelang, die Ansicht zu bestätigen, daß er „dazu geboren sey, einen Staat zu lenken oder zu Grunde zu richten.“

Sein bester und vertrautester Freund war Lord P'Strange, mit dem er schon zu Eton stets zusammengesteckt hatte, und während Audley Egerton in London nur als Held der Mode galt, machte dessen Freund eigentlich Furore.

Harley Lord P'Strange war der einzige Sohn des Grafen von Lansmere, eines Edelmanns von bedeutendem Vermögen, der durch Zwischenheirathen mit den ersten und mächtigsten Familien Englands in Verbindung stand. Trotzdem war Lord Lansmere in den Londoner Kreisen nur wenig bekannt, da er hauptsächlich auf seinen Gütern lebte, den Obliegenheiten eines großen Grundbesitzers nachkam und sich nur selten in der Hauptstadt blicken ließ. Er war daher in der Lage, seinem Sohn, als dieser von der sechsten Klasse zu Eton aus in einem Alter von sechszehn Jahren Dienste in einem Garderegiment nahm, ein sehr reichliches Taschengeld zu verwilligen.

Nicht Viele wußten, was sie aus Harley P'Strange machen sollten, und dies war vielleicht der Grund, warum man so viel an ihn dachte. Zu Eton war er bei weitem der brillianteste Knabe seiner Zeit gewesen, nicht nur ein Wunder auf dem Ballspielfeld, sondern auch im Schulzimmer; dabei stach er aber so voll Grillen und Wunderlichkeiten und schien überhaupt seine Triumphe mit so wenig

Beihilfe beharrlichen Eifers zu erringen, daß er nicht dieselben Erwartungen von gediegener Auszeichnung zurückließ, die sein älterer Freund Audley Egerton erregt hatte. Seine Ueberspanntheiten, seine ungewöhnlichen Reden und Handlungen wurden in der großen Welt eben so notorisch, wie dies in der kleinen einer öffentlichen Schule der Fall gewesen. Daß er sehr gescheidt war, unterlag keinem Zweifel, und wie tief sein Verstand seyn mußte, ließ sich nicht nur aus der Originalität, sondern auch aus der Unabhängigkeit seines Charakters mutmaßen. Er blendete die Welt, ohne daß es den Anschein hatte, als künmere er sich um ihr Lob oder ihren Tadel — blendete sie so zu sagen deshalb, weil das Verbreiten von Glanz in seinem Wesen lag. Er trug sich mit einigen eigenthümlichen Ansichten politischer oder socialer Natur, die seinen Vater etwas beunruhigten. Southey meint, „man brauche sich des Umstandes, daß man ein Republikaner sey, eben so wenig zu schämen, als seiner früheren Jugend.“ Jugend und überspannte Meinungen gehen naturgemäß Hand in Hand. Ich weiß nicht, ob Harley L'Estrange in einem Alter von achtzehn Jahren ein Republikaner war; soviel aber ist gewiß, daß es in London keinen jungen Mann gab, der sich so wenig um das Erbe eines erlauchten Namens und einer Jahresrente von vierzig oder fünfzig Pfunden zu kümmern schien. Es herrschte damals der gemeine Ton, exclusiv zu thun und Personen zu spielen, die häßliche Halsbinden trugen und sich Smith oder Johnson nannten. Lord L'Estrange spielte nie etwas, und es reichte vollkommen zu, einen würdigen Mann wegen seiner Geburt

Bulwer, meine Novelle.

und seines Halstuches gering zu schätzen, um einem solchen Uebelthäter die ausgezeichneten Höflichkeiten von Seiten dieses excentrischen Nachfolgers der Dorimonte und Wildaire zu sichern.

Der Graf hegte den Wunsch, sein Sohn möchte, so bald er volljährig würde, die Vertretung des Wahlbezirks Lansmere übernehmen, denn die Wahlen daselbst waren die einzige Plage des gnädigen Herrn. Dieser Wunsch sollte jedoch nicht verwirklicht werden. Dem jungen Abgott von London fehlten noch zwei oder drei Jahre zu seiner Volljährigkeit, als sich seiner plötzlich eine neue Grille zu bemächtigen schien. Er zog sich ganz aus der Gesellschaft zurück, ließ die dringlichsten Einladungs- und Erkundigungsbillete, die je auf dem Tisch eines jungen Gardeoffiziers ausgestreut lagen, unbeantwortet und mied seine früheren Tummelplätze, an denen er nur äußerst selten und dann entweder allein oder bloß in Egertons Gesellschaft zu sehen war. Kurz, sein lebensfroher Sinn schien ihn gänzlich verlassen zu haben. Eine tiefe Schwermuth drückte sich in den Zügen seines Gesichtes aus und athmete in den verdrossenen Tönen seiner Stimme. Um diese Zeit erwarben sich die Gardes in Spanien ihren unvergänglichen Ruhm; das Bataillon aber, zu dem Harley gehört, hatte in England zurückbleiben müssen. Ob nun den jungen Lord seine Unthätigkeit verdross, oder ob ihn der Durst nach Ruhm spornte, er trat plötzlich in ein Cavallerieregiment, das kürzlich in einem denkwürdigen Gefechte die Hälfte seiner Offiziere verloren hatte. Unmittelbar vor diesem Schritt war die

Repräsentation von Lansmere erledigt worden, und er drang nun in seinen Vater, daß er seinen ganzen Familieneinfluß zu Gunsten des jungen Egerton ausbieten möchte. Harley begab sich sodann nach dem väterlichen Landſitz, um sich von seinen Eltern zu verabschieden, und bald nachher folgte ihm Egerton in der Absicht, sich den Wählern vorstellen zu lassen. Dieser Besuch war ein denkwürdiges Ereigniß in der Geschichte vieler Personen, die in meiner Erzählung figuriren; ich muß mich jedoch vorläufig mit der Bemerkung begnügen, daß Umstände eintraten, welche in dem Augenblicke, als die Bewerbung für die neue Wahl beginnen sollte, sowohl P'Strange als Audley veranlaßten, sich vom Schauplatz der Thätigkeit zu entfernen. Auch that Letzterer dem Lord Lansmere brieflich seine Absicht kund, von der Bewerbung um den erledigten Posten abzustehen.

Zum Glück für Audley Egertons parlamentarische Laufbahn betrachtete Lord Lansmere die Wahl nicht nur als eine Sache von öffentlicher Wichtigkeit, sondern auch als einen Gegenstand, in welchem seine persönlichen Gefühle betheiligt waren. Er hatte sich vorgenommen, sogar in Abwesenheit des Candidaten ganz und auf eigene Kosten die Schlacht zu Ende zu bringen. Bisher war der Kampf um diesen ausgezeichneten Bezirk — um uns eines Ausdrucks des Lord Lansmere zu bedienen — „im Geist von Gentlemen geleitet worden;“ das heißt, die einzigen Gegner von Lansmere's Einfluß mußten in einer oder der anderen von zwei rivalisirenden Familien derselben Grafschaft gesucht werden, und da der Lord ein gastfreundlicher höflicher Mann war, der bei

der umwohnenden Gentry in hoher Achtung stand, so durchsprachte sogar der feindliche Candidat stets seine Reden verschwenderisch mit Complimenten gegen Seiner Herrlichkeit hohen Charakter und mit höflichen Aeußerungen über den Candidaten des Grafen. In Folge der vielen Wahlen aber war eine dieser beiden Familien zu Ende gegangen und ihr dormaliges Haupt residirte nun innerhalb der Rules of Bench; das Haupt der anderen Familie war bereits sitzendes Mitglied und blieb vermöge einer freundschaftlichen Uebereinkunft mit dem Lansdowne'schen Anhang so neutral, als dies einem Parlamentsmitglied in Mitte der Leidenschaften eines unentfamen Comite's nur möglich war. Es stand daher zu hoffen, daß Egerton ohne Opposition durchgreifen würde; aber an dem Tage seiner plötzlichen Abreise kündigten gedruckte Zettel in einer sehr feurigen Sprache an, daß „Haverill Dashmore, königlicher Flottenkapitän, Bakerstreet in Portman-Square“ die Absicht habe, den Bezirk von der unkonstitutionellen Herrschaft einer oligarchischen Faktion zu befreien; es leite ihn dabei nicht der Hinblick auf eigenes politisches Emporkommen, da im Gegentheil das Mandat für ihn von großen persönlichen Nachtheilen begleitet sey, sondern ausschließlich der Abscheu vor der Tyrannei und patriotischer Eifer für die Reinerhaltung des Wahlrechts.

Dieser Ankündigung folgte einige Stunden später Kapitän Dashmore selbst in einer vierspännigen, mit gelben Schleifen bedeckten Kutsche, welche innen und außen mit einem Schwarm geschäftig aussehender Freunde angefüllt war. Natürlich hatten ihn diese begleitet, um

bei der Werbung mitzuwirken und an dem Spas Theil zu nehmen.

Kapitän Dashmore war mit Leib und Seele Seemann, hatte aber gegen seinen Beruf einen Widerwillen gefaßt von der Zeit an, als der Nefse eines Ministers mit dem Commando eines Schiffes betraut wurde, an welches der Kapitän ein unanfechtbares Recht zu haben vermeinte. Aus Gerechtigkeit gegen den Minister müssen wir beifügen, daß Kapitän Dashmore einem aus der Ferne kommenden Befehle so wenig Achtung gezollt hatte, wie der unsterbliche Nelson, nur mit dem Unterschiede, daß der Ungehorsam nicht von demselben versöhnenden Erfolg begleitet wurde und deßhalb der Kapitän sich hätte glücklich schätzen sollen, wenn ihm eine strengere Behandlung als ein bloßes Uebergangenwerden bei der Beförderung erspart blieb. Aber Niemand weiß, was ihm gut thut. Er nahm seine Entlassung, und da ihm zufälligerweise um dieselbe Zeit ein entfernter Verwandter vierzig oder fünfzigtausend Pfund hinterlassen hatte, so wurde er von dem rachsüchtigen Wunsche erfüllt, ins Parlament zu kommen und dort der Administration eine oratorische Züchtigung zu Theil werden zu lassen.

Wenige Stunden reichten zu, um den Beweis zu liefern, daß der Seekapitän ein ganz vortrefflicher Wahlintrikant war für einen kleinen nicht sehr erleuchteten Bezirk. Allerdings schwagte er den kläglichsten Unsinn, den man je von einem offenen Fenster herunter vernommen hatte; aber sein Wig war so derb, sein Benehmen so freuherzig und seine Stimme so kräftig, daß er in jenen umnachteten Zeiten, eh'

noch der Schulmeister auf Reisen ging, sowohl den philosophischen Radikalen, als den moralisirenden Demokraten aus dem Felde geschlagen haben würde. Außerdem küßte er alle Frauen, mochten sie alt oder jung seyn, mit dem Feuer eines Matrosen, welcher weiß, was es heißt, drei Jahre zur See zu seyn, ohne einer bartlosen Lippe ansichtig zu werden, besuchte alle Wirthshäuser, lud jeden Tag eine zahlreiche Versammlung zu Tisch und erklärte, seinen Beutel in die Luft werfend und wieder auffangend, „er wolle bei seinem Geschütz ausharren, so lange noch eine Kugel im Munitionskasten sey.“ Bei früheren Gelegenheiten hatte nicht viel politischer Unterschied stattgefunden zwischen dem Candidaten des Lansmere'schen Anhangs und dem der opponirenden Partien, denn die Landedelleute der damaligen Zeit bekannten sich so ziemlich zu der nämlichen Denkweise, und die Frage blieb in Wirklichkeit bloß eine lokale, ob nämlich der Einfluß des Grafen Lansmere den Sieg davon tragen werde über den der beiden squirearchischen Familien, die bisher allein eine Opposition gewagt hatten, oder nicht. Obgleich übrigens Kapitän Dashmore ein sehr loyaler Mann und ein viel zu alter Matrose war, um zu denken, daß der Staat, welcher nach der hergebrachten Metapher ein Schiff *par excellence* ist, dem gemeinen Mann Zutritt auf das Halbdeck gestatten sollte, hatte doch unter dem ewigen Lärmen gegen Lords und Aristokratie, Aemtervergebung und Mißbräuche, wobei er zu den gedachten anstößigen Substantiven die kräftigsten Eigenschaftswörter aus einem nicht sehr gebildeten Wörrervorrath zusammenklaubte, seine Galle

die Oberhand gewonnen über den Verstand, und er wurde so zu sagen duseelig von seiner eigenen Beredsamkeit. Wenn also schon in Betreff jakobinischer Plane so unschuldig wie in Betreff des Gedankens, die Themse in Brand zu stecken, würde man doch aus seinen Reden auf die Vermuthung gekommen seyn, er sey einer der verwegensten Brandstifter, die nur je eine Lunte angelegt haben an den Brennstoff einer strittigen Wahl. Da er außerdem nicht daran gewöhnt war, seinen Widersachern Achtung zu beweisen, so durfte man auch nicht von ihm erwarten, er werde den Grafen Lansmere mit mehr Ceremonie behandeln, als etwa ein französisches Kriegsschiff. Gewöhnlich bezeichnete er diesen achtbaren Edelmann mit dem Titel „alte Hohnase“, während zwei andere Würdenträger, der Bürgermeister, welcher sich außer dem Hause nie anders als in Stulpenstiefeln blicken ließ, und der Advokat, ein handfest gebauter Mann, von ihm mit dem unehrerbietigen vereinten Spottnamen „Stulp- und Wasserstiefel“ belegt wurden. Aus diesem Grunde war jetzt, wie ich schon früher bemerkte, die Wahl für den Grafen und überhaupt für die großen Häupter des Lansmere'schen Anhangs ein persönlicher Gegenstand geworden, und ersterer schien sich die Sache so sehr zu Herzen zu nehmen, als ob seine Grafenkrone bei der Frage auf dem Spiele stehe. „Der Mann von Bakerstreet“ mit seiner übernatürlichen Kühnheit schien ihm ein unheimliches, verhängnißvolles Wesen zu seyn, daß er nicht so fast mit Groll, sondern vielmehr mit abergläubischer Scheu betrachtete. Es erging ihm wie dem würdevollen Montezuma, als ihm jener

lumpichte Cortez mit seiner Hand voll spanischer Galgenstricke in seiner eigenen Hauptstadt und in Mitte seiner mexikanischen Pracht Troz bot. — „Die Götter waren bedroht, wenn Menschen so unverschämt seyn konnten,“ und der gnädige Herr sagte deshalb in bebendem Tone: „Die Constitution ist hin, wenn der Mann von Bakerstreet für Lansmere in's Parlament kommt!“

Doch die Abwesenheit Audley Egertons gab der Wahlgeschichte ein ungemein häßliches Aussehen, und Kapitän Dashmore gewann mit jeder Stunde mehr Boden, bis sich der Advokat von Lansmere glücklicher Weise auf einen achtbaren Anwalt für den fehlenden Candidaten besann. Der Graf hatte Audley zu Ehren den Squire von Hazeldean mit seiner jungen Gattin zu sich eingeladen, und in diesem nun erblickte der Advokat den einzigen Sterblichen, der mit dem Seekapitän anzubinden vermochte — einen Mann mit eben so kräftiger Stimme und fester Stirne — einen Mann, der, wenn es ihm Mrs. Hazeldean für den Augenblick gestattete, alle die Frauen nicht weniger feurig küssen konnte, als der Kapitän, und dabei obendrein viel größer, schöner und jünger war, — drei Eigenschaften, die in dem Kußdepartement einer strittigen Wahl als große Empfehlungen in Rechnung kamen. Ja, und bei der Werbung in einem Dorfbezirk und bei den Reden vom Fenster herunter war Squire Hazeldean sogar eine weit präsentablere Person, als der feine Audley Egerton mit seinem Londoner Anstrich.

Der Squire, der von allen Seiten angegangen und bedrängt wurde, entgegnete endlich in seiner derben Weise:

„er wolle gerne alles Vernünftige thun, um seinem Bruder zu dienen; für seinen Theil aber gefalle es ihm gar nicht, wäre es auch nur als Anwalt, für die Nomination eines Lords aufzutreten. Wenn er nun außerdem für seinen Bruder einstehen solle, so müsse er in dessen Namen versprechen und geloben, treu zu seyn dem Grund und Boden von dem sie lebten; wie könne er nun sagen, daß Audley, wenn er einmal ins Haus komme, nicht die Interessen des Bodens vergesse, und in diesem Falle werde er, William Hazeldean, als ein Lügner und Abtrünniger erscheinen.“

Diese Bedenken wurden jedoch durch die Vorstellungen der Herren und durch die Bitten der Frauen überwunden; denn Letztere nahmen an der Wahl ganz das angelegentliche Interesse, welches alle Gegenstände des Kampfes und Streites diesen zarten Wesen einzusüßen geeignet sind. Der Squire willigte endlich ein, dem Mann von Bakerstreet entgegenzutreten und ging deshalb mit gutem Herzen und ächtem altenglischem Geist, wie er dies stets that, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, auf die Sache ein.

Die Erwartungen, die man sich von der Befähigung des Squire für die Umtriebe einer Volkswahl gebildet hatte, wurden vollkommen gerechtfertigt. Er schwatzte eben so viel Unsinn wie Kapitän Dashmore, wenn nicht gerade von den Agriculturinteressen die Rede war; in diesem Gegenstand aber war er groß, da er ihn durch und durch kannte — ihn kannte in Folge jenes Instinkts, der mit der Uebung kommt und gegen den alle, selbst die prunkhaftesten Theorien wie eitel Mondschein und Spinngewebe erscheinen.

Die Wähler, welchen die Agriculturinteressen am Herzen lagen und von denen viele nicht unter Lord Lansmere stehende kleinere Freisassen sich bisher stets ihrer Unabhängigkeit und ihrer Opposition gegen den Grafen berühmt hatten, konnten doch nicht gegen einen Mann gehen, von dem sie wußten, daß jeder Zoll an ihm es gut mit den Bauern meinte. Sie begannen daher sich mit dem Anhang des Grafen gegen den Mann von Bakerstreet zu vereinigen, und man sah bald gewaltige Kerle, die allein um den Schenkel dicker waren, als Kapitän Dashmore um den ganzen Leib, mit ungeheuren Peitschen in die Läden eintreten, „um die Wähler zu schrecken,“ wie Kapitän Dashmore entrüstet sich ausdrückte.

Diese neuen Rekruten machten einen großen Unterschied aus in der Liste der Lansmere'schen Streitkräfte, und als der Tag der Wahl herankam, stand die Angelegenheit so auf der Wage, daß man mit gleicher Wahrscheinlichkeit für und wider wetten konnte. In der letzten Stunde stach Mudley nach einem scharfen Kampfe den Kapitän mit einem Mehr von zwei Stimmen aus. Und die Namen der Wähler, welche diesen Ausschlag gaben, waren: John Arvenel, ein ansässiger Freisasse, und dessen Schwiegersohn Mark Fairfield, der, obschon in Lansmere stimmberechtigt, sich in Hazeldean niedergelassen hatte, wo ihm der Posten des gutherrlichen Oberzimmermanns übertragen worden war.

Diese Stimmen kamen unerwartet. Zwar leitete den Mark Fairfield bei dem Gang nach Lansmere keine andere Absicht als die, den Bruder seines Squire zu unterstützen,

und die Avenele gehörten stets zu den treuen Anhängern des Lansmere'schen blauen Interesses; indeß hatte diese beiden Personen erst kürzlich ein schweres Leid betroffen, über das ich hier vorsätzlich schweige, um nicht gleich die Einleitung meiner Geschichte traurig zu machen. Der alte Avenel und sein Schwiegersohn waren gleich am andern Tage von der Stadt aufgebrochen, nachdem P'Gtrange und Mr. Egerton Lansmere Park verlassen hatten.

Wie auch der Squire als Wahlwerber und Bruder Ursache zur Freude haben mochte über Mr. Egertons Triumph, wurde diese doch sehr gedämpft durch einen Umstand, der sich zutrug, als er von dem Festessen zurückkehrte, welches zu Ehren des Sieges in dem Lansmerewappen abgehalten wurde. Er war eben im Begriff, nicht sehr stetigen Fußes in den Wagen zu steigen, der ihn nach der Behausung des Grafen zurückbringen sollte, als ihm von einem der Gentlemen, welche den Kapitän nach dem Wahlplatz begleitet hatten, ein Schreiben in die Hand gesteckt wurde. Ein Blick in diese Mittheilung und einige Flüsterworte von Seiten des Ueberbringers schickten den Squire weit nüchterner zu Mrs. Hazeldean zurück, als diese zu hoffen gewagt hatte. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß am Tag der Wahlvorschläge der Kapitän beliebt hatte, den Squire mit allerlei bildlichen und poetischen Bezeichnungen, als da sind: „Preisochse“, „Loni Knopf“, „blutsaugender Vampir“, „brüderliche Wärmpfanne“ u. s. w., zu beehren. Der Squire erwiederte diese Artigkeit mit einem Witz auf den „Salzwasserhans“, ein Titel, welchen der Kapitän, der wie alle

Satyriker ungemein empfindlich und dünnhäutig war, sich von einem „Preisochsen“ und „blutsaugenden Vampir“ nicht gefallen lassen konnte. Der Brief also, der Mr. Hazeldean von einem Gentleman übergeben wurde, welcher um seiner Abstammung aus einem Schwesterland willen als der geeignetste Mitschuldige erschien an der ehrenhaften Vernichtung eines Mitsterblichen, enthielt nichts mehr und nichts weniger, als eine Einladung zu einem Einzelkampf, und der Beförderer derselben deutete mit der gewinnenden Feinheit, welche die Etiquette bei solchen gebildeten Mordangelegenheiten vorschreibt, auf die Zweckmäßigkeit hin, den Ort der Begegnung in die Nähe von London zu verlegen, damit auf diese Weise eine etwaige Einnischung der argwöhnischen Behörden von Lansmere umgangen werde.

Die Angehörigen mancher Länder — vornämlich die kriegslustigen Franzosen — machen sich wenig aus der formgerechten Operation, welche unter dem Namen Duell bekannt ist, und sie scheint ihnen eher angenehm als zuwider zu seyn. Dagegen gibt es nichts, was ein so ausgemachter Engländer, als z. B. ein Hazeldean von Hazeldean ist, mit größerem Haß und Widerwillen betrachten könnte, als diese kaltblütige Ceremonie, welche ganz und gar nicht in den Bereich der gewöhnlichen Denkweise eines Engländer gehört. Dieser zieht es nämlich vor, zu dem zerstörenderen Verfahren, zu dem Prozeßwege zu greifen. Wenn übrigens ein Engländer fechten muß, so thut er's auch. Allerdings sagt er: „es ist sehr thöricht“ — „es ist sehr unchristlich“ und ist vollkommen damit einverstanden, was Philosophen, Theo-

logen und Zeitungsschreiber über den Gegenstand ausgesprochen haben; aber er macht sein Testament, spricht sein Gebet und zieht aus wie ein Heide.

Es fiel daher dem Squire nicht entfernt ein, bei der erwähnten unangenehmen Gelegenheit sich als muthlos betreten zu lassen. Am andern Tag gab er vor, er wolle dem Verkauf eines Jagdroßes in Tattersall anwohnen, nahm einen besonders zärtlichen Abschied von seiner Gattin und trat schweren Herzens die Reise nach London an, da er nicht anders glaubte, als er werde den Rückweg nur in seinem Sarge machen. „Es ist ganz natürlich,“ sagte er. „Ein Mann, den die Regierung für das Erschießen der Leute bezahlt von der Zeit an, als er nach kaum abgelegten Kinderschuhen in der Midshipmansjacke umherlief, muß das Geschäft aus dem Grunde verstehen. Ich wollte mir nicht so viel draus machen, wenn's mit doppeläufigen Mantons und Schrotten geschehen könnte; aber Pistolen und Kugeln — das ist weder menschlich, noch weibmännisch!“ Nachdem übrigens der Squire seine zeitlichen Angelegenheiten bereinigt und einen alten Schulkameraden aufgetrieben hatte, der ihm als Secundant dienen sollte, verfügte er sich nach einer abgelegenen Stelle der Wimbledoner Heide, wo er sich nicht seitwärts, wie dies bei solchen Begegnungen üblich ist (denn seiner Ansicht nach war diese Stellung ein sehr unmännliches Ausweichen), sondern mit voller Brust der Pistolenmündung seines Feindes gegenüber aufpflanzte. Diese mannhafte Haltung flößte dem Kapitän Dashmore, welcher, obschon ein trefflicher Schütze, im Grunde der gutmüthigste Mensch

von der Welt war, eine solche Bewunderung ein, daß er seinen tapferen Gegner nur mit einer Kugel in dem fleischigen Theil der Schulter entlassen zu müssen glaubte. Nachdem er diese seine Absicht erreicht hatte, erklärte er sich für vollkommen zufrieden gestellt, und die Kämpfer schüttelten sich nun die Hände. Es fanden gegenseitige Entschuldigungen statt, und der Squire, welchen es nicht wenig Wunder nahm, daß er mit dem Leben davon gekommen war, wurde nach Limmer's Hotel gebracht, wo man ihm nach so vielen ausgestandenen Angsten die Kugel auszog und seine Wunde heilte. Nachdem Alles so gut abgelaufen, fühlte sich der Squire sehr in seiner eigenen guten Meinung gehoben, und wenn er später mehr als gewöhnlich ins Feuer gerieth, pflegte er gern auf jenes gefährliche Ereigniß anzuspielden.

Außerdem war er der Ueberzeugung, sein Bruder habe die unvertilgbarsten Verpflichtungen gegen ihn, und da er mit Gefährdung seines eigenen Lebens Audley's Wahl durchgesetzt und dessen Interessen vertheidigt hatte, so glaubte er unbedingt berechtigt zu seyn, diesem Gentleman zu befehlen, wie er abstimmen müsse — in allen Dingen wenigstens, die mit den Agriculturverhältnissen in Verbindung standen. Erst einige Monate nachher nahm Audley seinen Sitz im Parlament ein, und da er es nun für passend hielt, in einer Weise zu sprechen und abzustimmen, welche alle für ihn von dem Squire gemachte Zusagen Lügen strafte, so schrieb ihm Mr. Hazeldean einen so derben Wischer, daß nothwendig eine bitterböse Antwort darauf erfolgen mußte. Bald darauf erreichte der Zorn des Squire seinen Höhenpunkt. Als er

nämlich an einem Markttage durch Lansmere kam, wurde er von denselben Farmern ausgezischt, die er veranlaßt hatte, seinem Bruder ihre Stimmen zu geben. Da er nun die Beschimpfung mit Recht auf Audley's Rechnung schrieb, so konnte er nachher den Namen dieses Verräthers an der Sache der Grundbesitzer nie nennen hören, ohne daß ihm das Blut zu Gesicht schoß und sein Groll in einer Fluth entrüsteter Reden sich Luft machte. Monsieur de Ruqueville, welcher der größte Wigling seiner Zeit war, hatte wie der Squire einen Halbbruder, mit dem er nicht auf dem besten Fuße stand und von dem er immer nur als von seinem „frère de loin“ sprach. Ebenso war auch Audley des Squire's „Fernbruder“! Doch genug dieses erklärenden Einleitungsmaterials — kehren wir zu dem Stock zurück.

Gilftes Kapitel.

Die Zimmerleute des Squire mußten ihren Dienst im Park abbrechen und ihre Thätigkeit dem Stock des Dorfes zuwenden. Dann kam der Austreicher und gab dem Holz eine schöne dunkelblane Farbe mit weißem Saum und einem weißen Rand um die Fußlöcher, zwischen denen noch ein verzierender Schnörkel angebracht war. Es war das bunteste öffentliche Bauwerk im ganzen Dorf, obschon letzteres nicht weniger als drei andere Denkmäler von dem vitruvischen Genius der Hazeldeane besaß, nämlich das Armenhaus, die Schule und den Dorfbrunnen.